

❖ Faszination Usbekistan

Turkestan ist die Tür zweier Welten

Turkestan ist die Wiege aller Türken

Das Wunder ward in Turkestan geboren.

Es ist ein Geschenk Gottes für alle Türken

(Magdschan Dschumabay)

Türk – i – stan, "Land der Türken", so nannte man bis 1925 das Gebiet südlich von Wolga und Ural, östlich des Kaspischen Meeres, zwischen den Flüssen Amu – Darja und Syr – Darja gelegen, mit dem Tianshan, Altay- und Pamirgebirge im Osten. Die Alten Perser bezeichneten dieses Land als Turan, als "Land der Barbaren" schlechthin, im Gegensatz zu ihrem eigenen Iran, dem "Hort der Zivilisation". Schon Jahre zuvor war in mir der Wunsch erwacht, einmal dieses Land mit seiner ungleich komplizierten und wechselvollen Geschichte zu besuchen, die alte Seidenstraße auf den Spuren Marco Polos entlang der beiden großen Wüsten Kara-Kum (Schwarzer Sand) und Kysyl-Kum (Roter Sand) zu bereisen, die ur-orientalischen Städte Buchara, Chiwa und Samarkand mit eigenen Augen zu sehen, und natürlich – zentralasiatische Tänze aus erster Hand zu lernen.

Von der großen Seidenstraße, auf der Marco Polo im 13. Jahrhundert nach China gelangte, ist die Strecke durch das heutige Usbekistan nur ein kleines Stück. Aber es ist einer der landschaftlich schönsten und geschichtlich interessantesten Abschnitte. Hier liegt jener Teil Zentralasiens, der in seiner langen und wechselhaften Geschichte wiederholt Sammelbecken und Durchgangsstation für die verschiedensten Völker, Stämme und Nationen war, die entlang der alten Karawanenstraßen ("Seidenstraßen") von Ost nach West zogen. Den Begriff "Seidenstraße" prägte übrigens der Geograph und Chinareisende Ferdinand Freiherr von Richthofen erst vor etwa 100 Jahren.

Seit dem 1. Jahrtausend vor Christus entstanden und versanken hier alte Reiche wie Baktrien (250 bis 130 v.C) und Achämeniden (530 bis 330 v.C.), Sogdiana und Parthien. Zahlreiche Eroberer stürmten das Land, darunter Alexander, der Große oder Dschingis Khan.

Unzählige Völkerschaften ließen durch ihre Vermischung eine einzigartige Kultur entstehen: Kuschaner (2.-3. Jh v.C.) und Sassaniden (224 -651), Araber (651 -874), Chinesen (650 -752), Perser (874-999), Türken und Tadjiken (999-1218), Mongolen unter Dschingis Khan (1218- 1365) und Tamerlan (1365 - 1505) und schließlich die Usbeken (1500 -1868).

WEG DER HÄNDLER UND MISSIONARE, FORSCHER UND ABENTEURER

Blühende Städte versanken in den zahllosen Kriegen im Wüstensand. Manche für immer, andere wurden schöner und reicher wieder aufgebaut. Durch sie führte jene legendäre Straße, auf der die Kamelkarawanen aus China kamen: Sie brachten ein einzigartiges Gewebe mit, deren Herstellung auf der ganzen Welt ein Rätsel war: die Seide.

Mehr als 17 Jahrhunderte gab es diese grandiose Handelsstraße, den kürzesten und sichersten Weg aus China über Mittelasien nach dem Nahen Osten und Europa. Lange

vor der Entstehung des Seehandels war sie die Brücke zweier Welten: die Seide brachte Orient und Okzident einander näher und erwies sich so in zweifacher Hinsicht als ein sehr verbindendes Material.

DER CHARME DER USBEKISCHEN TANZKUNST

Als ich Usbekistan im Sommer 1992 erstmals und alleine bereiste, gehörte es noch zur Sowjetunion (erst am 1. September 1992 feierte Usbekistan seine Unabhängigkeit). Bei meiner zweiten Reise nach Usbekistan 1995 begleiteten mich zwei Tänzerinnen, die wie ich dem Charme des usbekischen Tanzes erlegen waren und das Abenteuer erleben wollten, das Ursprungsland auf mehr oder weniger eigene Faust zu kennen zu lernen.

Individualreisen in Usbekistan sind nach wie vor mühsam. Zahlreiche bürokratische Hindernisse sind zu überwinden, Transport – und Verständigungsprobleme, sanitäre Einschränkungen – kurz - Mangel überall, machten das Vorhaben nicht eben leicht. Dennoch darf man die guten Seiten des sozialistischen Systems nicht übersehen, gerade, wenn es um Tanz geht. In allen sozialistischen Staaten wurde die Tanzkunst stets gefördert: der Tanzunterricht beginnt bereits im Kindergarten, setzt sich an der Schule fort, und mündet in zahlreichen staatlichen Schulen und Ensembles.

Natürlich gibt es Verkitschung und Verfremdung, dennoch hat sich auf diese Weise viel von der Tanzkultur erhalten können – und das in Ländern, in denen Tanz nie einen hohen Stellenwert hatte und wert war, in geschichtliche Überlieferungen einzugehen.

DAS LAND

Unsere Rundreise begann natürlich in Taschkent, der 2-Millionen Einwohner zählenden Hauptstadt von Usbekistan.

Taschkent ist eine weitläufige Stadt mit breiten Straßen und immer noch wenig Verkehr. Die vielen Springbrunnen und Parks, die plätschernden Aryki (Aryki= offener Straßenkanal) und die hohen Alleebäume machen die Hitze erträglich, wobei die durchschnittlich 32 Grad jetzt, Ende August, sowieso schon als kühl gelten. Beim Anflug können wir auch den Aralsee vom Flugzeug aus sehen, genauer gesagt, das, was noch davon erhalten ist und eher riesigen, teilweise gar nicht mehr zusammen hängenden Pfützen ähnelt. Dann beginnt die Steppe und die Wolken darüber sehen aus wie auseinandergerupfte Baumwollflocken. Schließlich fliegen wir über die Kyzil Kum - Wüste, wo nur ein einzelnes kleines Wölkchen, das an die "Weiße Wolke des Dschingis Khan" aus dem Roman von Dschingis Aitmatov erinnert, einsam über dem endlosen Sandmeer schwebt.

Landung in Taschkent, schäbiges Flughafengebäude mit noch schäbigerem halberfallenen Inneren. Viermalige Passkontrolle, Personenkontrolle, Zoll- und Gepäckkontrolle, die Verbindung von sozialistischer Bürokratie und Kontrolle mit den Überresten orientalischer Feudalherrschaft. Alisher, Trommler und Sänger der bekannten usbekischen Popgruppe "Yalla" hat uns ein Apartment ("Sowjet-Flat") in einem der allesamt hässlichen, heruntergekommenen Hochhäuser organisiert. Auf den Straßenbahnschienen grasst ein Schaf an der Leine seines Besitzers. Im sechsten Stock empfangen uns kalte Getränke, Blumen, Kaffee, Brot, frische Betten und 35 Grad Hitze. Auch ein Dolmetscher ist eingetroffen und unsere Rundreisetickets liegen bereit. Am nächsten Morgen um fünf Uhr soll es gleich weitergehen nach Samarkand.

Die schönsten Städte auf unserer Route, die wir zu besuchen beabsichtigen, haben eines gemeinsam: sie alle befinden sich in Oasen, genauer: Flussoasen.

Zwischen den großen Wüsten "Kara-Kum" (Schwarzer Sand) und "Kyzil-Kum" (Roter Sand) gelegen, ist die Zahl der Flüsse in Mittelasien, mehr als 40.000 an der Zahl, unerwartet groß. Am bekanntesten, dem Amu-Darja, dem historischen Oxus, den die

Araber Mahwarannah nannten, liegen Samarkand - "der Garten Eden des alten Orients" oder "Rom des Orients" genannt -, Buchara, "die Edle" und Chiva: lebendige Städte, gewachsen als Augenzeugen der Geschichte und gleichzeitig die Heimat der drei unterschiedlichen usbekischen Tanzstile.

SAMARKAND – DIE PERLE MITTELASIENS

Samarkand – in der fruchtbaren Flussoase des Serafschan gelegen. Der Ortsname kommt von Samar = fruchtbar, kand = Ansiedlung. Einst war die Stadt die Hauptstadt Timurs und bedeutendste Stadt seiner Zeit. Schon 100 Jahre vor Christus war sie Ausgangspunkt der ersten "Seidenstraße" nach China. Alexander, der Große schrieb im 4. Jahrhundert v.C.: "Alles was ich über die Schönheit Samarkands hörte, ist wirklich wahr, mit nur einer einzigen Ausnahme: es ist viel schöner, als ich es mir vorstellen konnte."

Weil es billiger ist als Autofahren, haben wir für die kurze Strecke Taschkent - Samarkand einen Flug gebucht. Unsere Unterkunft, ein Haus am Rande von Samarkand, ist von außen eher unscheinbar, doch drinnen liegen ein geräumiger grünbewachsener Innenhof, darin ein kleiner Swimmingpool, Sitzgestelle, alles schattig und doch sonnendurchflutet, Orient in seiner gemütlichsten Form.

Stadtbummel: zum Registanplatz, dem "schönsten Platz der Welt". Registan bedeutet "Sandplatz" und dass er der beeindruckendste Platz ganz Mittelasiens ist, ist sicher nicht übertrieben. Die riesigen Iwane dreier Medresen umrahmen den Platz, auf dem noch 1868 die abgeschlagenen Köpfe Hingerichteter auf Stangen ausgestellt wurden. Wenn man allerdings bedenkt, daß in Saudi – Arabien heute noch Freitags die Hinrichtungen im Fernsehen übertragen werden und der Sklavenhandel erst 1966 abgeschafft wurde, ist das noch verhältnismäßig fortschrittlich.

Samarkands hohe Bauten, die das ganze Stadtbild überragen, geben jedenfalls ein wahrhaft imposantes Denkmal islamischer Despoten ab.

Die Moschee von Bibi Chanum, die Timur, der Lahme (Tamerlan) zum Gedächtnis an die Mutter seiner Frau, die "Große Chanym", nach dem Vorbild der Tausendsäuligen Moschee in Delhi erbauen ließ – galt einst als schönste Moschee des mittelalterlichen Orients.

Sehr beeindruckend ist auch die Größe und Ausstattung des Mausoleum Gur Emir. Es ist das Grabmal von Timur, der als großer Bauherr, aber noch mehr als grausamer Mongolenherrscher in die Geschichte Mittelasiens einging. Er schonte nichts und niemanden und ließ seine Soldaten auch einmal 700 Kinder – mit Teppichen bedeckt - mit Pferden zu Tode trampeln. Nur die Künstlerelite sammelte er nach dem sogenannten Leiturgiesystem und machte mit ihrer Hilfe seine Hauptstadt Samarkand zur "Perle Mittelasiens".

DIE BLAUEN JURTEN

Zahlreich sind die "blauen Jurten", die zu Stein gewordenen Wohnzelte – es gibt 30 verschiedene Zeltarten – der nomadisierenden Steppenbewohner. Diese für die Architektur Zentralasiens so typischen Kuppelbauten entstanden schon einige Jahrhunderte vor Christus und dienten den späteren islamischen Fürsten als Vorbild für ihre eigenen Gräber und Paläste. Die Gräberstraße "Schah – i – Sinda", des "lebenden Schah", war schon in vormongolischer Zeit ein vielbesuchter Wallfahrtsort.

KÖK CAY

Der grüne Tee ist das usbekische "Nationalgetränk". Auf Sitzgestellen, die aussehen wie einfache Betten mit Holz – oder verzierten Metalllehnen, in der einfachen Ausführung pur, in der Luxusausführung mit weichen Matten und Kissen ausgestattet, kann man ihn überall stilgerecht einnehmen. "Ad kuda?" wird das geflügelte Wort auf unserer Reise: "woher

kommt Ihr?" Nach der Besichtigung der Nekropole Schah-i-Sinda, des "lebenden Schahs", einem wahren Wunderwerk an unterschiedlichsten Fayencemustern, erwarten uns schon sehnsüchtig die Souvenirhändler. Es gibt zwar jetzt so was wie freie Marktwirtschaft und auch ein recht ansehnliches Warenangebot, aber dafür keine Touristen mehr. Die meisten kamen aus der ehemaligen Sowjetunion und bleiben jetzt aus. Beim Tee kommen wir mit den jungen Leuten ins Gespräch. Wir erfahren, dass in der Medrese Schir Dor am Registan abends ein Tanztheater stattfindet. Ein freundlicher Usbeke, der hervorragend Deutsch spricht, reserviert uns Plätze. Der Innenhof der Medrese ist wahrlich der richtige Rahmen für ein orientalisches Freilufttheater. Das Konzert ist eine bunte Mischung aus Life-musik, Schauspiel und Tanz. Alle Stockwerke der Medrese werden als Theaterkulisse genutzt. Wir genießen die Vorstellung auf den samtdeckenausgelegten Sitzgestellen, während die Dämmerung hereinbricht und der klare Sternenhimmel ein perfektes Bühnenbild abgibt. Eine Liebesgeschichte (was sonst?), die mit Happy End (was sonst?) abschließt, nur ist hier das Happy End nicht die Heirat, sondern die Geburt eines Sohnes!

FRAUENMORDE IM NAMEN ALLAH'S

Das mit dem Happy – End war allerdings nicht immer so. Über die Zeit der schlimmsten Frauenverfolgung gibt es längst ein Tanztheater, "Nurkhon", die Geschichte einer der ersten usbekischen Tänzerinnen, die auf Befehl ihres Vaters von ihrem Bruder ermordet wurde. So wie ihr erging es nach der Machtübernahme der Sowjets vielen Frauen. Nach den ersten Reformversuchen wagten die usbekischen Frauen einen Schritt zu mehr Freiheit und verbrannten im Jahre 1924 ihre alles verhüllenden Ausgehmäntel, die Parandschahs, öffentlich auf dem Registanplatz. Viele bezahlten diese "Dreistigkeit" mit dem Leben. In den Jahren darauf wurden unverschleierte Frauen von muslimischen Fanatikern verfolgt, gefoltert und ermordet. Es waren so viele – ca 20.000 !!! – daß ein eigenes Gesetz erlassen werden musste, welches Frauenmord unter Todesstrafe stellte. Erst danach besserten sich die Verhältnisse langsam, traumhaft sind sie, besonders für die Frauen in den ländlichen Gebieten, auch heute noch nicht. Es gibt Spezialkliniken für Verbrennungen: die Anzahl der Frauen, die mit lebensgefährlichen Brandverletzungen, Folge von versuchtem Selbstmord oder als Selbstmord kaschiertem Mordversuch, eingeliefert werden, ist erschreckend hoch.

LUXUS

Zum Abschluss des Abends ein Glas Wein im einzigen großen (5-Sterne!) Hotel. Nein? Wein gibt's nicht, Fanta gibt's nicht, Mineralwasser gibt's nicht, nur Wodka mit Cola. Naja, was soll's. Aber der Preis ist entschieden zu hoch, fünfzehn Dollar, die Kellner versuchen sicher, ihr Einkommen aufzustocken. Das zahlen wir nur gegen Quittung! Nun ward der Kellner aber nicht mehr gesehen und zwei Stunden später zahlen wir nur mehr einen Bruchteil des vorher Verlangten. Diese Art versuchten Zusatzverdienstes ist lästig, doch auch verständlich.

Die Einkommen sind mehr als dürftig. Im Jahr 92 verdiente eine Touristenführerin etwa sieben Mark im Monat, womit man sich selbst Schuhe zu 8 DM oder ein Pfund Nudeln für 27 Pfennige nicht leisten konnte. Drei Jahre später waren es immerhin schon 40 bis 100 DM, doch die Preise waren auch entsprechend gestiegen. Wer Glück hat, kann sich einen Fernseher kaufen, oder auch zwei, doch nicht zum Fernsehen, sondern zur inflationssicheren Geldanlage.

Andererseits freute ich mich sehr, als ich das einzige Buch über usbekischen Tanz, das je gedruckt wurde, für umgerechnet sechs Pfennige erstehen konnte.

HINDERNISSE

Am nächsten Morgen mussten wir nochmal ins Hotel, um den Registratur-Stempel zu bekommen. Den brauchten wir für die Ausreise, sonst konnte es teuer werden. Private Unterkünfte sind zwar inzwischen erlaubt, den Stempel bekommt man jedoch nur im Hotel. Zumindest einen muss man haben, je mehr desto besser. Aber eigentlich bekommt man keinen, wenn man nicht auch im Hotel übernachtet hat. Unsere Kontaktfrau Helena managte das für uns. Eine Freundin hatte weniger Glück: sie verbrachte 4 Tage mit von Amt zu Amt-Rennen, bis sie schließlich begriff, dass ohne das all-orientalische "Sesam-öffne- Dich", nämlich Bakshish, in ihrem Fall 40 Dollar, selten etwas vorangeht.

ENTEN BRAUCHEN WASSER

Wir luden noch eine Palette Cola – das Wasser aus den versalzten und überdüngten Flüssen ist - selbst gereinigt und in Flaschen abgefüllt - eher eine Notlösung. Dann ging die Fahrt nach Buchara. Endlose Baumwollfelder säumen die Straße, die sich, wie die meisten, in stark reparaturbedürftigem Zustand befindet. Kaum ein Auto, bei dem die Stoßdämpfer nicht völlig ausgeschlagen sind. Auf den Feldern stehen hohe Gestelle, mit Schattendach und Matratzen für´s Mittagsschläfchen der Bauern. Ziegenherden, vereinzelt auch einige Rinder weiden am Straßenrand. Wir überquerten den Serafshan - den Goldfluss, einen Stichkanal des Amu Darja. Über viele Bewässerungskanäle sind überdachte Brücken gebaut, die als kühle Teestube benutzt werden. Die Temperaturen steigen, die Nähe der Wüste macht sich bemerkbar. Dieses Mal ohne Panne? Wär´ ja auch zu schön gewesen. Der Treibriemen war gerissen. Notdürftig geflickt hielt er noch bis zur nächsten kleinen Ortschaft. Wir hatten Glück, schon nach einer Stunde kam ein öffentlicher Bus, gesteckt voll, wie sollen wir da noch reinkommen? Irgendwie wurden wir hinter den Fahrer gepresst, umfallen konnte man hier nicht. Neben uns ein junger Usbeke mit lebenden Enten im Gepäck, die offensichtlich Durst haben. Hat jemand Wasser dabei? Ja, ganz hinten im Bus meldet sich einer. Nun wurde nicht etwa das Wasser nach vorne gereicht, sondern die Enten über die Köpfe der Mitreisenden nach hinten, bekamen dort ihr Wasser und gelangten auf demselben Wege wieder zu ihrem Besitzer. Etwas später, wir waren durch diverse Neuzugänge inzwischen zur Busmitte gelangt, packte einer eine Melone aus, schnitt sie auf und verteilte großzügig an die Mitreisenden. Doch wohin nun mit dem flüssigen Inneren? Kein Problem, mit einem Ratsch war die Hälfte des Vorhangs abgeschnitten, die Kerne und der Saft darin eingewickelt und das Päckchen flog zum Fenster raus. Die Umstehenden lachten, der Fahrer vorne bekam sowieso nichts mit.

BUCHARA – DIE HEILIGE STADT

"Buchara Sherif", Buchara, "die Edle", "die Heilige Stadt" hatte über Jahrhunderte eine Vorzugslage an der großen Seidenstraße. In ihr lebten und wirkten berühmte Gelehrte und Dichter wie Firdowski, Tabari oder Ibn Sina (Avicenna). War Samarkand "das Schwert der Erde", so hieß es von Buchara, es sei "die Macht des Islam". Einst standen hier 364 Moscheen und 103 Koranschulen. Die Oase Buchara liegt zwar noch im Serafschantal, aber bereits in der Sandwüste Kyzyl Kum, und wird von einem 220 km langen Kanal aus dem Amu Darja künstlich bewässert.

IDYLLE AM LABI CHAUS

Als erstes auf zu einen Tee und einer Piroshka (gefüllter kleiner Hefekuchen) am Labi Chaus, einem Maulbeerbaum –umstandenen, gemauerten Wasserbecken, umrahmt von zwei Medresen und einer Karawanserei. Eine Idylle, die von den männlichen Einwohnern Bucharas offensichtlich sehr geschätzt wird. Die Alten trinken ihren Tee auf den Sitzgestellen, die Jungen tummeln sich im Wasser und springen von den bis zu zwanzig

Meter hohen Bäumen in den Teich. Bademode gibt's hier nicht, die Unterhosen müssen erhalten, auch wenn sie schon so zerrissen sind, dass sie nichts mehr verdecken. Wir waren ständig umringt von Knaben, die ihre Englischkenntnisse bei uns üben wollten, trotz "Tarnkleidung" samt Kopftuch. Frauen sitzen einfach nicht in der Öffentlichkeit herum, auch Mädchen nicht, sie haben zu arbeiten. Wir beschlossen, wenigstens hier ein Hamam, ein altes Dampfbad aufzusuchen! Nicht nur in der Türkei, sondern auch in Usbekistan ist die Tradition der Badehäuser seit langem bekannt. Das älteste Hamam in Buchara mit seinem typischen Kuppelbau stammt noch aus dem 16. Jahrhundert und ist trotz baufälligem Äußeren noch in Betrieb.

DINNER IN DER ALTEN MEDRESE

Die Tanzshow in der Gaukuschon-Medrese war zwar längst aus, als wir ankamen, aber wir konnten hier stilvoll tafeln. Usbekisches Menü mit Plov (Reisgericht mit Lammfleisch) und dem unvermeidlichen Wodka. Königlich eben, wie es auch der nach dieser Stadt und Region benannte Tanzstil ist. Mein Bekannter, Hamid, der Leiter des Bucharer Musikensembles, ist heute leider nicht da. Aber ich werde wiedererkannt von meinem letzten Besuch und wir müssen eine Tanzeinlage für den übernächsten Tag zusagen..

NÄCHTLICHER STADTBUMMEL

Zu dritt konnten wir auch das tun, was für eine allein reisende Frau nicht unbedingt empfehlenswert ist: einen nächtlichen Stadtbummel wagen. Straßenbeleuchtung ist rar und ohne Taschenlampe kann man schon mal hüfttief in einem offenen Kanalloch versinken oder auf einen der überall schlafenden Hunde treten.

Morgens um neun Uhr am nächsten Tag starteten wir zum Stadtrundgang, der sich durch die Wiedereröffnung des renovierten bedeckten Basars ziemlich in die Länge zog. Hier in Buchara sind die Goldstickerinnen zu Hause, die die prächtigen Chalate (Mäntel) und Schuhe, die Peschanabänder (Hochzeits-Hüte) und Peschkordas (eine Art lange Krawatte, die auf das Kleid genäht wird) und vieles mehr nach alten Vorlagen herstellen. Es schien Kulturausverkauf zu sein. Alter Schmuck und alte Kostüme werden aus den Dörfern aufgekauft und an die Touristen verhökert. Zebigardons, diese prachtvollen traditionellen Brustschmuckgehänge für Frauen, werden in Einzelteile zerlegt. Für blanke Dollars ist alles zu haben und bald wird nichts mehr da sein.

DIE ARK – FESTUNG DER GRAUSAMEN EMIRE

Wir besichtigten die Ark (Festung) und das alte Gefängnis. Der überdachte Zuschauerthron des Emirs über dem Hinrichtungsplatz, das Häuschen auf der Burg, in dem die Trommler früher jede Hinrichtung in der Stadt ankündigten, das "Wanzenzimmer" – in Buchara wurden extra gefräßige Wanzen gezüchtet, um die Gefangenen zu quälen -, Fotos von Gefolterten und Abbildungen anderer Hinrichtungsarten ließen die fanatische, erzkonservative Bevölkerung Bucharas, die Atmosphäre aus Angst, Grausamkeit und Devotismus vor unseren Augen wieder aufleben. Es schien, als laste noch immer eine beklemmende Schwere und der Geruch von Blut über der Stadt.

IN EINEM ITSCHKARI

Mittagssnack am Labi Chaus, tadschikische Hochzeit mit Tanz inclusive, und dann zum Tee in ein Privathaus aus dem 19. Jahrhundert, das einst einem sehr reichen Kaufmann, einem Karakulfell-Händler (Persianerfell), gehörte. Von dem vormals riesigen Anwesen ist nur noch der Itschkari, der Harem, erhalten und wird auch heute noch bewohnt. Wir waren überwältigt von den prachtvollen Wandmalereien, den geschnitzten Säulen, die den großen Balkon mit den vier Zimmern (für jede Frau eins) und den Innenhof schmücken. Die Dame des Hauses führte uns alte Kostüme vor und erklärte alle Details. Eine von uns

musste als Model erhalten und wurde zuletzt auch noch in einen Parandschah gesteckt. Auch der harte Rosshaar-Gesichts-„Schleier“, unter dem die Temperatur nochmal um etliche Grad höher wird als draußen, wurde ihr zwecks Ablichtung nicht erspart. Das Kaufmannshaus dient teilweise als Museum, doch auch hier werden alter Schmuck, Dolche und anderes antikes Inventar zum Verkauf angeboten.

BAUCHTANZ FÜR DIE TOURISTEN

Diesen Abend waren wir rechtzeitig in der Medrese, um die Tanzshow nicht zu verpassen. Die Musiker erschienen ganz in weiß. Nur wenige Tanzkostüme und auch nicht alle Tänze sind noch ganz stilecht. Dem Touristengeschmack soll wohl entsprochen werden: so war auch ein Bauchtanz darunter. Eine Tänzerin, deren obere und untere Zahnreihen vergoldet waren - hier ein Zeichen für Wohlstand - löste Heiterkeit bei den Zuschauern aus.

Nach dem Essen gerieten wir unversehens in einen vorabendlichen Hochzeitsauftritt. Mit Fackeln und langen trompetenartigen Instrumenten (*Karnai*) ging es mit viel Geschrei durch die Straßen. Wir wurden gleich eingeladen und durften uns auch an den Instrumenten versuchen, natürlich erfolglos. In einer engen Gasse kam der Umzug zum Stehen, es war das Haus der Braut. Der Hodscha und andere alte Männer saßen auf der Erde, wo auf einem Teppich ein Essen bereitet war. Gleich daneben ein Feuer, über das kleine Buben sprangen, wie es schien als Mutprobe. Am nächsten Tag sollte die Hochzeit sein und bei uns wurde es wieder später als geplant.

Am nächsten Tag erschienen wir pünktlich geschminkt und bezopft für den Auftritt. Die Musiker waren ebenfalls gekommen und sicherheitshalber gab es auch einen Kassettenrekorder. Aus dem Fundus des Ensembles durften wir uns Tanzkostüme aussuchen und stellten ein kleines Programm zusammen mit allen drei usbekischen Tanzstilen und als Höhepunkt natürlich: arabski dans, Bauchtanz. Viel Spaß für alle Beteiligten und natürlich wollten alle mit auf's Erinnerungsfoto.

Durch die Altstadt, nachahmenswert renoviert und stilvoll instand gesetzt, bummelten wir noch auf der Suche nach Melonen und Brot als Reiseproviant für den nächsten Tag. Es dauerte etwas, bis wir im Gewirr der Gassen endlich auch das Tschar Minar, die kleine viertürmige Medrese, gefunden hatten, die idyllisch auf einem schön bewachsenen Platz liegt. Im Moment sind es allerdings nur drei Türme, einer ist vor zwei Monaten zusammengebrochen. Hier im Wohnviertel sind fast ausschließlich Frauen und Kinder auf den Gassen, die uns neugierig umringten. Ein letztes Mal zum Labi Chaus, dann mussten wir unsere Rucksäcke packen. Um sechs Uhr morgen früh sollte es nach Khiva gehen, 500 km durch die Wüste.

WÜSTENFAHRT NACH KHIVA

Schon nach knapp zwei Stunden Wüstenfahrt sahen wir das Unerwartete: eine Herde halbwilder Kamele kreuzte über die Straße. Wildwechsel usbekisch. Dann gibt es nur noch Sand, *Saxaulbüsche* – ein Salzsteppengewächs -, Sandakazien und Tamarisken. Der Amu-Darja kam in Sicht, aber es dauerte noch weitere 3 Stunden, bis wir in Khiva waren, Gesamtfahrtzeit etwa 10 Stunden. Ein kurzes Stück fuhren wir durch Turkmenien, das hieß: wieder mal Pässe vorzeigen.

Kurz vor der Mündung des Amu-Darja in den Aralsee liegt Chiva als eine der ältesten Oasen Mittelasiens, ehemals Hauptstadt der Choresm-Region. (1) Die ältesten hier gefundenen Spuren von Bewässerungsanlagen stammen bereits aus der Bronzezeit. Die Legende berichtet, dass schon in alter Zeit die Karawanen auf ihrem Weg durch die Kara Kum in Khiva rasteten, genauer, an einem Brunnen, den sie "Cheiwak" - "oh, wie ist das wohltuend" nannten. Um diesen Brunnen herum, der noch heute im Nordwesten der

Altstadt - Itschankala - erhalten ist, entwickelte sich im Laufe der Jahrhunderte die Stadt. Wie keine andere Stadt in ganz Mittelasien hat Khiva seinen mittelalterlich orientalischen Charakter bewahrt: enge verwinkelte Gassen, aus Pachsa und ungebrannten Ziegeln gebaute Wohnhäuser, die Haulis zwischen prächtigen Moscheen, Palästen, Mausoleen, Medresen und Minaretten sind über Jahrhunderte unbeschädigt und unverändert erhalten geblieben. Es ist die besterhaltene mittelalterlich-feudale Stadt des gesamten Orients, ein zu Stein gewordenes Märchen aus "1001 Nacht", in der sich auch heute noch der ganze Zauber des Orients entfaltet.

Unsere Privatunterkunft lag am Rande der Altstadt. Von dem großen Balkon aus, auf dem Matratzen und Kissen verteilt waren, hatte man einen prächtigen Blick auf Kuppeln und Minarette. Eine traumhafte Ruhe herrschte hier. Alt-Khiva ist autofrei und steht unter dem Denkmalschutz der Unesco. Die Geräusche spielender Kinder und lachender, schwätzender Frauen waren die einzigen, die zu uns heraufdrangen. Im 60 Quadratmeter großen Essraum wurde auf usbekische Art aufgetischt, ein langer niedriger Tisch für mindestens 20 Personen, rundum Matratzen und Kissen.

Nach der anstrengenden Fahrt suchten wir uns erst mal wieder ein Hamam. Das alte Badehaus aus dem 17. Jahrhundert wurde gerade renoviert, so musste es diesmal eine einfache Sauna tun, die für uns extra noch schnell gesäubert wurde.

Sonntag: großer Basar vor dem alten Stadttor, wo sich noch Ende des 19. Jahrhunderts einer der größten Sklavenmärkte Mittelasiens befand.

Es herrschte ein Wahnsinnsgedränge und Geschiebe. Viel Außergewöhnliches gab es nicht, aber doch schöne Stoffe, Borten und netten Schmuck. Ich suchte Kairoki, die speziellen Perkussionsinstrumente für den Choresm-Tanzstil. Die gab es hier natürlich nicht; aber wenig später sprach uns ein Marionettenverkäufer an, der mir dann abends tatsächlich ein Set in unsere Pension brachte. Er hatte sie seiner Großmutter abgeluchst und von dem Geld konnte die Familie jetzt gut einen Monat leben.

Altstadt: von Museum zu Medrese, von Minarett zu Moschee, von der Karawanserei zur Festung.die Fotomotive sind unerschöpflich. In Chiva hat sich ein eigener Architektur- und Dekorationsstil ausgebildet. Ein typisches Beispiel dafür ist der "Tasch-Hauli" Palast ("Steinernes Haus"). Der Thronsaal und die Gästezimmer liegen unmittelbar neben dem Hof, wo der Chan seine Staatsgäste zu empfangen pflegte. Hier befindet sich auch ein hoher Iwan, zu dem, anders als in anderen orientalischen Ländern und als typische Eigenart choresmischer Architektur eine hohe geschnitzte Holzsäule gehört. Um auch Nomadenfürsten entsprechend empfangen zu können, gab es im Hof kreisrunde Sockel, auf denen die Jurten, die mongolischen Rundzelte, aufgestellt werden konnten. Hauli heißen auch die bäuerlichen Siedlungen, die oft wie eine kleine Festung gebaut waren und zum Teil noch sind, zum Schutz gegen Überfälle. Ebenso wie die Paläste besaßen auch sie einen Iwan mit einer Holzsäule im Innenhof.

Sonntag ist auch ein beliebter Hochzeitstag und so sahen wir einige Brautpaare, von denen keines recht glücklich schien. Für den erwarteten Unesco Besuch waren jedoch Tänzer und Musiker in traditioneller Tracht auf den Straßen, von denen uns einer ein deutsches Volkslied schmetterte. Dass er deutsch sang, erkannten wir erst nur an der Melodie, weniger an den ziemlich entstellten Wörtern.

Ein letztes Mal konnten wir den Abend und den Ausblick genießen, denn am nächsten Morgen ging es schon wieder weiter, ins Ferghanatal, der Heimat des lyrischsten der usbekischen Tanzstile.

POST - SOZIALISTISCHE ERLEBNISSE

Warterei auf den Anschlussflug in Taschkent. Wieder so eine kleine 25-sitzige Propellermaschine ohne Aircondition. Die Luft ist zum Schneiden, aber schweißgebadet überstehen wir auch diesen Flug.

In Ferghana erwarteten uns ein Fahrer, ein Manager und ein Dolmetscher, obwohl nicht gebucht, aber schadete ja nichts. Unser Dolmetscher war unsicher: ob wir die Gruppe Nonnen oder Feministinnen seien, die er hier abholen solle. Wir waren erstaunt, dass es allein reisende Nonnen in Usbekistan geben sollte. Nun, Nonnen oder Feministinnen, so die Propaganda im hiesigen Fernsehen, sei ja eigentlich dasselbe. Interessant, schon wieder was dazu gelernt!

Hier wohnten wir für eine Nacht im Hotel, in dessen acht Stockwerken außer uns nur ein anderes Paar untergebracht war. Trotzdem war es nicht möglich, wenigstens zwei Zimmer nebeneinander zu bekommen. Man teilte uns mit, dass man für uns bereits das Abendessen gerichtet hätte, acht Dollar pro Person. Wir hatten keines bestellt und außerdem höchstens für drei Dollar Hunger. Es ging auch für drei Dollar, mit Musikkapelle! Aber wenigstens floss hier wieder das Wasser, zwar nur kalt, aber es floss. Überhaupt floss ständig und überall Wasser, überflüssigerweise aus den fast sämtlich undichten Wasserhähnen und kaputten Klos.

“Wir würden gerne nach Deutschland telefonieren.” “Leider ist heute das Telefon kaputt, aber vielleicht geht morgen das Faxgerät.”

MARGILAN

Margilan ist eine der ältesten Städte Usbekistans, bekannt als die "Seidenstadt", und liegt nahe an der Grenze zu China.

Beim Seidenkombinat hieß es erst mal warten. Es ist eine riesige Anlage, fast wie eine Stadt in der Stadt. Arbeiterinnen hatten ihre Babys dabei, die sie im kombinatseigenen Hort abgeben und zum Stillen holen konnten. Als erstes sahen wir in die Abteilung, wo die Kokons gekocht werden und der weiche Seidenfaden von den im Wasser schwimmenden Kokons abgespult wird. So ein kleiner Kokon ist aus etwa 2500 Meter Seidenfaden gewickelt. Leider durfte ich nicht fotografieren. Es folgen Webereien, Kämmereien und Versand. 2000 Webstühle in einer riesigen Halle machten einen Höllenlärm, doch die Frauen arbeiteten ohne Lärmschutz. In der nächsten Fabrik wurden die bunten Khan-Atlasstoffe, der Ikhat, hergestellt. Mehr als 140 verschiedene Motive gibt es davon. Manche tragen Namen wie "Sonnenuntergang", "Tag des Sieges" oder auch "Yulduz Usmanova" nach der bekannten Sängerin. Auch hier durften wir nicht in die Färberei. War sie in der ersten Fabrik angeblich geschlossen, so hieß es hier, es sei zu schmutzig und ungesund für uns. Nur für uns?

Aber natürlich konnten wir hier alle Seidenstoffe ab Fabrik kaufen, paradiesisch.

Nach diesen sehr informativen, aber anstrengenden Rundgängen mussten wir schnell zurück, denn unser Flug ging schon in wenigen Stunden. Wie immer bestiegen wir diese "grässlichen" Minipropellerflieger mit einem Segenswunsch für den Piloten: Allah möge ihn schützen und ihm ein langes Leben bei bester Gesundheit bescheren. Hoffentlich hatte er eine angenehme Nacht mit seiner Frau und keinen Ärger mit seinem Chef heute.

Lieber hätten wir das Ferghanatal und die Berge ringsum auf einer Autofahrt zurück nach Taschkent genossen, aber das wäre erheblich teurer gewesen.

TASCHKENT – Hochburg des Tanzes

Wieder in Taschkent, wollten wir sofort zum Mustakilik-Platz – „Unabhängigkeitsplatz“-, wo die Proben für die bevorstehenden Feierlichkeiten stattfanden. Großes Wiedersehen mit Kadir Muminov, meinem Tanzlehrer. Wir machten Unterrichtstermine mit ihm aus, ebenso mit Vica Akilova. Vica lud uns gleich ein zum Videogucken. Fast alle in Vicas Familie sind

Tänzer. Ihre Großmutter tanzte noch im Harem des letzten Emirs von Buchara. Eine gerade entstandene Aufnahme zeigte Vicas 75jährige Mutter auf der Bühne und Vica mit ihren drei Schwestern. Auch Vicas Vater war Choreograph und auch ihr Schwager, dessen Töchter, vier bzw. acht Jahre alt, bereits mit unglaublich langen Choreographien auf der Bühne stehen. Alisher brachte Eintrittskarten für die Generalprobe der Unabhängigkeitsfeier. Trotzdem wurden wir abends nicht eingelassen. Nach "Ad kuda?" und Fotos zeigen kommen wir mit den Polizisten ins Gespräch und nach etwa einer halben Stunde waren wir endlich drin. Ohne Bakshish!

TANZTRAINING MIT HINDERNISSEN

Am nächsten Morgen rollten wir den Teppich auf in unserem Apartment, um mit dem Training zu beginnen. Es verschob sich leider, Kadir konnte keine Musikkassetten auftreiben. Das ist normal, denn hier wird noch fast ausschließlich mit Life-musik gearbeitet. So gingen wir einstweilen in die Stadt und besichtigten das Museum von Tamara Chanum, der legendären Tanzpionierin, die in den 20er Jahren nicht nur in Paris, sondern auch vor Mao Tsetung und dem Shah von Persien tanzte. Danach wollten wir etwas trinken im "Cafe himmelblaue Kuppeln". Hier war Selbstbedienung angesagt. Bassiema stellte sich bei den Getränken an und wollte Cola. Cola gabs nicht. Dann Tee. Tee gabs aber nur beim Schaschlik. Aber hier hielten alle Leute einen Bon in der Hand. Aha, also erst an der Kasse zahlen. Nein, an der Kasse zahlte man nur das Schaschlik. Den Tee bezahlte man direkt beim Schaschlikstand. Als wir zurück zur U-Bahn wollten, war sie abgesperrt, überall Militär, überall Absperrungen mit Zäunen und LKWs. Wir krochen unter LKWs durch, bis wir endlich die nächste Metrostation erreichten und mit einer Stunde Verspätung zu Hause ankamen.

DAS GROßE SPEKTAKEL

Abends war endlich die große Feier zum Unabhängigkeitstag, der in diesem Jahr zum vierten Mal stattfand. Das Spektakel war gigantisch. Meist waren um die 100 Tänzer und Tänzerinnen gleichzeitig auf der Bühne, die ständig durch neue ausgewechselt wurden. Mindestens 100 weitere bewegten sich im Hintergrund. Dazu Gruppen von Fahenschwenkern, Tücherwedlern, Artisten und so weiter. Zwei Ränge waren mit Personen besetzt, die verschiedenfarbige Papiere hochhoben und so die unterschiedlichsten Muster, Schriften oder Wellenbewegungen darstellten. Laserlichtshow, farbiger Nebel, Lichterketten mit unterschiedlichen Motiven machten es schwierig, sich zu entscheiden, wo man zuerst hinschauen sollte. Die berühmtesten Sänger kamen zum Finale, Yulduz Usmanova und ganz zum Schluss die Gruppe Yalla. Dann fiel der Strom aus, aber es war sowieso fast Schluss und Zeit für das Feuerwerk. Im Büro von Yalla beschlossen wir den Abend.

RABOTA, RABOTA !

Die letzten Tage verbrachten wir mit Kadir und Vica, den Tanzmeistern, überwiegend in unserem Apartement: "rabota, rabota!" (arbeiten, arbeiten!) hieß die Devise. Hier herrscht noch Disziplin!

Kadir hatte uns Eintrittskarten für die Eröffnungsfeier der zentralasiatischen olympischen Spiele besorgt und so kamen wir ein weiteres Mal in den Genuss, sämtliche Taschkenter Tanzensembles zu bewundern. Bauchtanz war auch hier dabei, richtig bauchfrei und so. Kaum zu glauben: hier ist er salonfähig; etwas sehr "ballettig" zwar und mit Shimmies hatten die Mädels ihre Mühe, aber die Armbewegungen und Choreographien waren natürlich perfekt.

DIE TÄNZE USBEKISTANS

Usbekistan hat drei Tanzstile hervorgebracht, die einerseits zwar gewisse grundsätzliche Ähnlichkeiten aufweisen, andererseits aber auch so gravierende stilistische Unterschiede, dass man sie nicht miteinander mischen kann.

Generelles Merkmal der usbekischen Tänze ist der gänzlich fehlende Hüfteinsatz, die ausgefeilten und vielfältigen Formen von Armbewegungen, sehr bewegliche und weiche Hände, und oft sehr schnelle, jedoch gleichzeitig sehr kleine Schritte. Die Mimik spielt eine große Rolle und hat in den einzelnen Stilen eine unterschiedliche Prägung, insgesamt ist sie aber eher dezent und zurückhaltend. Der chinesische Einfluss ist unverkennbar, so findet man z.B. auch in Turfan oder Kaschgar ähnliche Kostüme und Bewegungen. In vorislamischer Zeit dürften die Tänze noch anders ausgesehen haben. Abbildungen, die schon vor der Sassanidenzeit entstanden, zeigen, ähnlich wie im Iran, leicht bekleidete Frauen, die mit langen Ärmeln tanzen.

DER FERGHANA STIL

Nach dem fruchtbaren Ferghanatal, dem ehemaligen Khanat Kokand, ist dieser lyrischste der usbekischen Tanzstile benannt. Der überwiegende Teil der Vorführungen wird in diesem Stil getanzt, auch verschiedene sogenannte klassische Tänze gehören dazu. Usbekischer Tanz ist von seinem Ursprung ein höfischer Tanzstil, der im abgeschlossenen Harem (usbekisch: Itschkari) oder vor hochstehenden Persönlichkeiten und wichtigen Gästen vorgeführt wurde. Der gebürtigen Armenierin Tamara Chanum kommt der Verdienst zu, als erste Frau in der Öffentlichkeit die bis dahin hinter verschlossenen Türen ausgeübten Tänze gezeigt zu haben. Mit einem Kind an der Hand und einem an der Brust, einen Sack mit ihren Kostümen bei sich, wanderte sie durch die Dörfer und tanzte auf den Hausdächern. Ein riskantes Unternehmen, wenn man sich die oben erwähnten Frauenmorde noch einmal ins Gedächtnis ruft. Viele ihrer Schülerinnen wurden von fanatischen Muslimen angegriffen, auch Tamara Chanum kam mehrfach nur knapp mit dem Leben davon. Eine ihrer ersten Schülerinnen, Mukharam Turkhonbeyeveva, schaffte es dann, das erste Frauentanzensemble Usbekistans ins Leben zu rufen, das Bachor – Ensemble. Dieses Ensemble, eines von mittlerweile sieben staatlichen Tanzgruppen in Taschkent, gibt es noch immer und lange Zeit galt es als das Vorzeige- Ensemble, welches bevorzugt auf Auslandstourneen geschickt wurde. Es ist immer noch ein reines Frauentanzensemble, d.h. die Frauen tanzen und Männer stellen die Musiker. Tamara Chanum befreite die teilweise schwermütigen Frauentänze des Harems von ihrer allzu drückenden Melancholie und Mukharam Turkhonbeyeveva brachte sie mit vielen Frauen auf die Bühne. (2, siehe Orient Magazin)

Im Ferghanastil vereinen sich folkloristische Elemente mit zurückhaltender höfischer Ausdruckweise. Die fröhlichen Tänze werden häufig in den farbenfrohen Ikhat- Kleidern, das traditionelle Dupi - die viereckige Kappe – auf dem Kopf getanzt. Die Ikhat -Seide oder der sogenannte Khan- Atlas ist der Stoff, aus dem die Nationalkleidung der Usbeken gemacht ist. Gefärbt wird der Seidenfaden vor dem Weben, und für jede Farbe ein eigener Färber zuständig war, der bezahlt werden musste. So war der Status der Person umso höher, je mehr Farben ihre Kleidung aufwies. Über die Entstehung dieser Ikhat-Technik gibt es viele Legenden: so soll einst ein armer Weber vom Khan beauftragt worden sein, ihm ein Gewand zu machen, das es sonst nirgendwo auf der Welt gab, das wie Sonne und Mond und in sämtlichen Farben der Natur schillern sollte. Der Weber zerbrach sich den Kopf darüber, doch als er eines Abends am Flussufer saß und die untergehende Sonne sich in allen Farben im Wasser spiegelte, soll er aus diesem Bild den ersten Khan- Atlas entworfen haben.

Ebenso im Ferghana -Stil getanzt werden die eher introvertierten Klassiker Munajat oder

Tanovar. Diese beiden Tänze bzw. Musikstücke gibt es in unterschiedlichster Instrumentierung und Choreographie. Beim Munajat, der auch im Alten Persien bekannt war, geht es um das Warten auf den Geliebten, der vermeintlich kommt, wobei sich diese frohe Hoffnung dann als (Sinnes-)Täuschung herausstellt. Wie auch bei den klassischen persischen Tänzen gibt es hier immer eine zweite, spirituelle Bedeutung, nämlich die Hoffnung auf die Vereinigung mit Gott. Tanovar erzählt ebenfalls das sehnsuchtsvolle Warten einer Frau auf ihren Geliebten, der sie jedoch nicht wahrnimmt. Die Ausdrucksmöglichkeiten von Frauen waren äußerst begrenzt, die Lebensbedingungen repressiv: Es war ihnen nicht einmal erlaubt, ihren Schmerz oder ihre Tränen zu zeigen, Kontaktversuche verliefen in demütiger Haltung und waren von unterwürfigen Verbeugungen begleitet. Die Oberkörperhaltung beim Ferghana- Stil ist daher auch nicht ganz aufgerichtet, sondern etwas nach vorne geneigt. All diese Gesten, die so fest in dieser Kultur verankert sind, dass sie häufig namentlich benannt sind, sind auch heute noch Bestandteil dieser Tänze. Ob Main Shabo, übersetzt "die sanfte Brise", ein weiches Wiegen der Arme über dem Kopf, oder das Verstecken der Tränen, oder die Figur der "Knospe", die die Jungfräulichkeit symbolisiert: Die meisten dieser Schritt – und Bewegungskombinationen bezeugen die überlieferte Kunst aus den Frauengemächern. In allen usbekischen Stilen wird mit Absatzschuhen getanzt, die zumeist golden eingefärbt sind. Die Kostüme waren ursprünglich weit, den Körper verdeckend und aus mehreren "Schichten" bestehend. Für die Bühne hat sich die lange Hose unter den Kleidern als obligatorischer Bestand erhalten, je nach Stil kommt darüber eine langes Kleid und eine kurze oder längere Weste oder auch ein Mantel, der ärmellos oder mit Ärmeln unterschiedlicher Länge sein kann. Die Stoffe für die klassischen Tänze sind edel: die Kleider häufig aus Seide, die Mäntel manchmal aus Samt, bestickt mit Gold – und Silberfäden, sowie Pailletten, Glasperlen, Brokatborten etc. Als Kopfschmuck dient bei den klassischen Tänzen das Tiljakosch, "die goldenen Augenbrauen"- mit einem Tuch daran oder auch auf einem Hütchen befestigt. Der überaus prachtvolle Hochzeits-Brustschmuck, der Zebigardon, wird in allen Regionen getragen. Der Tanovar-Tanz hat sein eigenes traditionelles Kostüm, ein Mantelkleid aus einem gestreiften Stoff. Die Haartracht bei allen drei Stilen ist dieselbe: sechs bis acht lange Zöpfe als Zeichen der unverheirateten Frau. Sängerinnen treten meist mit zwei Zöpfen, dem Merkmal der verheirateten Frau auf. Junge Mädchen in Usbekistan trugen ihr Haar häufig in bis zu vierzig kleine Zöpfe geflochten, was man heute nur noch sehr selten sieht. Die Zöpfe der Tänzerinnen bestehen auch nicht mehr aus ihrem eigenen Haar, jedoch sind sie aus Echthaar hergestellt. Die Kunst der Herstellung dieser Zöpfe beherrschen nur noch wenige: ausgekämmtes Haar wird gesammelt und in drei Strängen mit Baumwollfäden verknüpft, so dass sie problemlos in die eigenen Zöpfe eingeflochten werden können.

DER BUCHARA STIL

Haltung und tänzerischer Ausdruck sind, wie auch die Kostüme, gänzlich vom Ferghanastil verschieden. Keine demütigen Gesten – mit Ausnahme der in allen Stilen, auch beim Männertanz üblichen Anfangs – und Schlussverbeugungen – sondern ein stolzer, aufgerichteter Brustkorb ist charakteristisch. Der Bucharastil ist der einzige, der auch zu reiner Trommelbegleitung, zum vielfältigen Klang der Darje getanzt werden kann. Die Darje ist eine Rahmentrommel, an deren Zarge Metallringe eingearbeitet sind. Stampfschritte und kräftige Nachstellschritte mit der Betonung auf den vorderen aufsetzenden Fuß, schnelle akustisch betonte Dreierschritte am Platz und auch zur Raumdurchquerung findet man nur hier. Sie erinnern an Bewegungen des Kathaktanzes oder an manche Tänze der Zigeuner, was vielleicht kein Zufall ist, denn der erste Moghulherrscher stammte aus Buchara, bevor er Nordindien eroberte und dort sein Reich errichtete. An die Zigeunertänze Rajastans erinnern auch die rasanten Drehungen mit

abgewinkeltem Oberkörper, bei denen der Kopf während der Drehung immer in gleicher Höhe bleibt. Eine für diese Drehungen typische Armführung dabei nennt man "Schoch": nur leicht in der Handhaltung geändert findet man sie auch im Flamencotanz.

Typisch für den Bucharastil sind auch die zitternden, schüttelnden Handbewegungen, betont durch die "Zangi", die Glöckchenarmbänder, die es in Usbekistan im Bucharastil und im Choresmstil - aber auch im benachbarten Tadjikistan - gibt. Tadjikistan, das Gebirgsland südöstlich von Usbekistan mit dem unzugänglichen Pamirgebirge, war Zufluchtsort eines Teils der persischen Bevölkerung vor den ständigen Kriegen und Verfolgungen: hier wird noch das Dari, ein altpersischer Dialekt gesprochen. Der Bucharastil und der Tanzstil der Pamirregion weisen ebenfalls gewisse Ähnlichkeiten auf. Und bis heute lebt ein Teil persisch -sprechender Bevölkerung in der Stadt Buchara. Die extrem weiten, gerade geschnittenen Kleider der Frauen aus Buchara (auf alten Fotos sieht man sie noch in Armspannen -Weite) sind inzwischen auf ein gefälligeres Maß geschrumpft, für die Bühne manchmal sogar figurbetont. Die vordere Mitte wird durch die Peschkorda geschmückt, die sogenannte Buchara- Krawatte, ein aus Goldfaden besticktes Band, welches aufgenäht wird. Ebenfalls aus Goldstickerei -Arbeit ist das Peshanaband gemacht, der ursprüngliche Hochzeitshut der Frauen, über den ein großes Tuch, zum Bühnentanz jedoch ein schleierartiger Stoff, einfach oder doppelt gelegt, befestigt ist. Buchara war in früherer Zeit die Stadt der Goldsticker. Nur Männer durften nämlich dieses Material verarbeiten, weil man glaubte, in Frauenhänden würde es trüb – und Männern war es auch vorbehalten, Gold auf ihrer Kleidung zu tragen. Wie in vergangenen Jahrhunderten verdienten Persönlichkeiten und hohen Staatsgästen ein goldbestickter Ehrenmantel - "Chalat " - als Geschenk überreicht wurde, so ist dies auch heute noch gelegentlich der Brauch. Die Geheimnisse der Goldfadenherstellung und -verarbeitung wurden wohlgehütet: den Künstlern war es verboten, die Stadt verlassen! Heute sind es überwiegend Frauen, die diese schwierige Kunst ausüben. Neben den traditionellen Kleidungsstücken, die es immer noch gibt, werden inzwischen alle Arten moderner Gebrauchsgegenstände wie Brillenetuis, Handtaschen, Kissenbezüge etc. mit den überlieferten Mustern bestickt. So findet man auch noch bestickte Schuhe – inzwischen allerdings mit Plastiksohle!

DER CHORESM STIL

In der Heimat der berühmt - berüchtigten Choresm -Shahs mit der Hauptstadt Chiva ist der dritte der usbekischen Tanzstile zu Hause; der berühmteste Tanz davon ist der Liazgy. Nahe dem Mündungsgebiet des Amu- Darja in den Aralsee gelegen, vor der ökologischen Katastrophe ein Tier – und Pflanzenparadies, findet man in diesem lebhaften, fröhlichen Tanz allerlei ausgefallene und merkwürdige Tanzbewegungen. Ganz eigene Schrittarten geben dem Tanz seine Prägung, flatternde, zitternde, kreisende und schüttelnde Handbewegungen ahmen Tierbewegungen wie das Zappeln der Fische und Flügelschlagen von Vögeln nach. Der Oberkörper schwingt im Rhythmus von Seite zu Seite, der Kopf tut es ihm nach, die Schultern bewegen sich einzeln oder gemeinsam, bis die Musik in ihren eigen -artigen Phrasen die Tänzerin zu einem kurzen Stop in einer ungewöhnlichen Pose animiert. Alles in diesem Tanz ist auf schnelle isolierte Bewegungen ausgerichtet und wird von der Machart des Kostüm mit dem dazugehörigen Schmuckteilen betont: die Ketten und Glöckchen am Hut, welcher mit einer Eulenfeder geschmückt ist; der klimpernde, mit Glöckchen und Metallblättchen bestückte Brustschmuck, Halsketten mit Glöckchen, das Brautdiadem mit Glöckchen, Schläfengehänge mit Glöckchen, der metallene Gürtel, die Armbänder mit den Glöckchen, die Ohrgehänge mit Glöckchen. Manchmal sind an der Rückseite des Mantels noch extra Zöpfe aus Pferdehaar, ebenfalls geschmückt mit Glöckchen, befestigt. Und früher war selbst am Gesichtsschleier der Frauen eine Reihe Glöckchen befestigt und auch die Amulett-Behälter zur Abwehr des

bösen Blickes und sonstigem Unheil klingelten leise vor sich hin.

Die Tanzbewegungen der Männer ähneln denen der Frauen, die Tracht jedoch unterscheidet sich natürlich. Typisch für die choresmische Männertracht sind die gestreiften Baumwollchale, gesteppt und im Winter dick gefüttert, dazu eine Mütze aus Karakulfell in weiß oder schwarz.

Hauptsächlich Männer sind es auch, die die Komiksequenzen dieses Tanzstils bestreiten: Hahnenkämpfe werden nachgeahmt, Krüppel imitiert. Statt der Glöckchen benutzen die männlichen Tänzer lieber die Kairoki, die flachen Stein oder metallenen Blättchen, die lose in jeder Hand liegen und rhythmisch aneinander geschlagen werden.

Copyright by Havva 1995 / 2001

Copyright — www.havva.de

Anmerkungen

1) Die Choresm – Region liegt kurz vor der Mündung des Amu – Darja in den Aral-See. Der Fluß durchquert ganz Usbekistan und wird zur Bewässerung auf seinem Weg mittels Kanälen in die Felder geschläust. Dabei spült er die Gifte mit heraus. Bis zu seiner Ankunft in Choresm enthält er eine so hohe Ladung an Schwermetallen und Mineralien, daß jeder zweite Usbeke aus dieser Region Nieren – und/ oder Blasensteine hat. Die Muttermilch der Landarbeiterinnen ist so schlecht, daß die Säuglingssterblichkeit hier die höchste der ehemaligen Sowjetunion ist. Überall sah ich magere Babies mit Hautausschlägen und chronischer Bronchitis. Bei vielen Kindern wachsen durch das mineralverseuchte Wasser die Fontanellen zu früh zu, das Gehirn kann nicht mehr wachsen und die Kinder werden schwachsinnig. Wenn man bedenkt, daß die Tanzbewegungen des fröhlichen, lebhaften Choresmtanzes - Liasgi genannt – sich aus den Flugbewegungen der Vögel und dem Zappeln der Fische entwickelten, als hier noch ein einzigartiges Tier – und Pflanzenparadies bestand! In den letzten 30 Jahren ist die Wasserfläche des Aralsees um 30.000 Quadratkilometer zurückgegangen, die einstige Hafenstadt Muinak liegt nun 80 km vom Ufer entfernt, die Fischerboote verrotten in der Salzwüste: doch sie werden sowieso nicht mehr gebraucht, denn die 24 einheimischen Fischarten sind bereits ausgestorben.

2) vgl. Havva u. Gray, Laurel: Tamara Khanum, Pionierin des usbekischen Tanzes in Orient – Magazin ???

Copyright – www.liaasgi.com